

Joachim Broy

LESEPROBE

Die Konstitution

Humorale Diagnostik und Therapie



Joachim Broy

Die Konstitution
Humorale Diagnostik und Therapie



Wichtiger Hinweis: Der Autor hat große Sorgfalt auf die (therapeutischen) Angaben, insbesondere Potenzierung, Indikationen und Warnhinweise, verwendet. Dennoch entbindet dies den Anwender dieses Werkes nicht von der eigenen Verantwortung bezüglich seiner Verordnungen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

4. Auflage 2016

©2016 ML Verlag in der
Mediengruppe Oberfranken – Fachverlage GmbH & Co. KG, Kulmbach

Druck: Kessler Druck + Medien GmbH & Co. KG, Bobingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.
Vervielfältigung, Übersetzung, Mikroverfilmung und Einspeicherung und Verarbeitung in
elektronische Systeme ist unzulässig und strafbar.

Titelbild: © BillionPhotos – Fotolia.com

www.ml-buchverlag.de

ISBN: 978-3-946321-79-8

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur 3. Auflage	7
Vorwort zur 2. Auflage	8
Vorwort zur 1. Auflage	9
Einführung in das Thema	11
Das Prinzip der Ordnung und die biologische Struktur	12
Retardierte und konservative Entwicklung in Bezug zur Konstitution	13
Die menschliche Konstitution aus der Sicht der Stammesgeschichte	14
Die Prinzipien der konstitutionellen Betrachtungsweise	17
Die vier Temperamente	19
1. Das sanguinische Temperament	19
2. Das choleriche Temperament	20
3. Das phlegmatische Temperament	20
4. Das melancholische Temperament	21
Die humorale Pathogenese	23
Sensibilität und Irritabilität – konstitutionelle Faktoren	26
Der allgemeine Entwicklungsmodus der Konstitution	29
Der spezielle Entwicklungsmodus von Konstitution und Persönlichkeit	33
Die konstitutionelle Genese der Person, das Verhalten des Menschen	36
Die wichtigsten Stufen der Persönlichkeitsentwicklung	39
Die biologische Lebensphase als struktur-modifizierender Faktor	44
Die iridologische Konstitutionsdiagnose	49
„Blau“ und „Braun“ in der Irisdiagnose	53
Die Krankheitsdisposition	56
Organdispositionen	60
Die Diathesen	60
Der formative Reiz	61
Die Stufen- oder Wertungsregel	64
Die zirkuläre Topographie der Iris und ihre Beziehung zur Konstitution	67
1. Die Krausenzone	69
2. Die Ziliarzone	72
Allgemeine Hinweise zur Konstitutionstherapie	78
Konstitutionen und Diathesen – Diagnostik und Therapie	79
Die Konstitutionslehre Grauvogls	80
Charakteristik der Konstitutionen und Diathesen	83
Die oxygenoiden Konstitution	83
Die hydrogenoiden Konstitution	88
Die carbo-nitrogenoiden Konstitution	91
Die lymphatische Konstitution	96
Die lymphatisch-hyperplastische Konstitution	99
Die nephrogen-lymphatische (renale) Konstitution	102

Die neuropathisch-neurolymphatische Konstitution	105
Die lymphatisch-hypoplastische Konstitution	109
Die katarrhalisch-rheumatische Konstitution	113
Die anämische Konstitution	117
Die hämatogene Konstitution	120
Die plethorische Konstitution	123
Die hämangiotische Konstitution	127
Die phlegmatisch-venöse Konstitution	130
Die biliöse (biliäre) Konstitution	135
Die gastrische Konstitution	139
Die atonisch-asthenische Konstitution	144
Die mesenchymal-hypoplastische Konstitution	149
Die endokrin-vegetative Konstitution	152
Die psorische Konstitution	156
Die spasmophile Diathese	159
Die allergische Diathese	162
Die dyskrasische Diathese	165
Die sykotische Konstitution (sycosische Dyskrasie)	169
Die harnsaure Diathese	171
Dysämische Diathesen (Heterochymeusis u.a.)	176
Die Cacochymia serosa – die Blutverwässerung (Spanaemia)	179
Die krankhaft erhöhte Venosität des Blutes	181
Die Schärfen – eine Form der Heterochymeusis	184
Die Cacochymia chlorotica – die Chlorose – Bleichsucht	188
Die Skrofulose – eine dyskrasische Diathese	193
Die exsudative Diathese	195
Schlusswort zu den dyskrasischen Diathesen	199
Zur Technik der konstitutionellen Irisuntersuchung	200
Ausklang – anstatt eines Nachwortes	201
Literaturverzeichnis	202
Stichwortverzeichnis	205

Vorwort zur 3. Auflage

Die erste Auflage der „Konstitution“ erschien schon vor über dreißig Jahren. Mit der zweiten Auflage 1992 wurde der Inhalt wesentlich erweitert. Bis heute ist das Buch ein Standardwerk zur Konstitutionstherapie für tausende Heilpraktiker, eine wesentliche Grundlage der ganzheitlichen Diagnostik und Therapie. Der nun im neuen Gewand vorliegende Titel hat nichts von seiner Aktualität und Bedeutung verloren.

Deshalb hat der Verlag in der dritten Auflage lediglich das Erscheinungsbild modernisiert. Am Inhalt gab es nichts hinzuzufügen oder wegzulassen.

Bleibt zu wünschen, dass auch künftige Generationen von Heilpraktikern diesen naturheilkundlichen Schatz für sich entdecken.

Der Verlag, im März 2009

Vorwort zur 2. Auflage

Nachdem die 1. Auflage schon seit Jahren vergriffen ist, wurde eine Neuauflage notwendig, die nun mit diesem Buch vorliegt. Sie ist wesentlich umfangreicher geworden, sowohl hinsichtlich des Textes als auch in der Anzahl der Abbildungen.

Der ursprüngliche Text wurde fast unverändert übernommen, jedoch, dem Drängen vieler Besitzer der 1. Auflage nachgebend, erheblich in den Abschnitten der klassischen Konstitutionen und der Temperamentslehre erweitert. Einige kurze Kapitel, den konstitutionellen Entstehungsmodus betreffend, sollen das Thema vervollständigen.

Eine weitere zusätzliche Konstitution aus der humoral-pathologischen Ära fand ebenfalls Aufnahme, desgleichen, um zahlreiche diesbezügliche Wünsche zu erfüllen, ein längeres Kapitel über Dyskrasien und dyskrasische Diathesen.

Auch in die Besprechungen der einzelnen Konstitutionen sind mehr Informationen hineingepackt worden. Auf diese Weise hat sich der Umfang der 2. Auflage gegenüber der ersten fast verdoppelt.

Mit dem Wunsch, dass der zweiten Auflage der „Konstitution“ der gleiche Erfolg wie der ersten beschieden sein möge, wird sie zur Bewährung in die Öffentlichkeit entlassen.

München, im Juni 1992
Joachim Broy

Vorwort zur 1. Auflage

Eingeschlossen in eine Umwelt, die immer weniger imstande ist, das Leben zu schützen und zu erhalten, scheint der Mensch von Tag zu Tag kränker zu werden. Seine Fähigkeit, sich den vielfältigen schädigenden Einflüssen anzupassen, verliert sich in zunehmendem Maße. Es ist nur zu hoffen, dass die moderne Medizin, ein Kind der Naturwissenschaften mit ihren großartigen Forschungsergebnissen, zu helfen vermöge; angesichts der Beobachtungen in der alltäglichen Praxis sind Zweifel angebracht.

Auch die Naturheilkunde läuft Gefahr, vom Flusse des scheinbaren Fortschritts mitgerissen zu werden. Zwar ist ihr das heutige, allgemein bevorzugte Denkmodell der Pathologie durchaus nicht gemäß, doch sieht man ihre Verfechter seit langem die alten Erkenntnisse einer konstitutionellen, humoralen Betrachtungsweise vernachlässigen. Sogar die Augendiagnose macht darin keine Ausnahme; sie hat wohl in den letzten Jahrzehnten große Fortschritte verzeichnet, auch durch die technische Weiterentwicklung des Instrumentariums, aber vielen neuen Jüngern dieser Kunst sind die alten Weisheiten und Erfahrungen nicht mehr geläufig. Und doch erscheint die Besinnung auf die Wurzeln heilerischen Handelns letztlich als einziger Ausweg aus einer schier ausweglosen Situation.

Krankheiten, zumindest die meisten chronischen, sind keine Zufälligkeiten. Sie sind nach Hippokrates Äußerungen der „inneren Natur des Menschen“ und sie bevorzugen bestimmte Konstitutionen. Daher sind als Ausgangspunkte der diagnostischen und therapeutischen Überlegungen nicht der aktuelle Befund wesentlich – nicht der momentane Laborbefund, auch der klinische Krankheitsname bestenfalls nur mit Einschränkung relevant –, sondern vielmehr die konstitutionellen Kriterien im Spielfeld innerer und äußerer Einflüsse.

Die Gesamtpersönlichkeit, ihre physischen und psychischen Reaktionsweisen sind maßgebend, ganz besonders für die Mittelfindung in der Homöopathie, wo ja Indikationen landläufiger Auffassung nur schwer oder gar nicht anzugeben sind. Konstitutionelle Diagnose war seit alters der Mittelpunkt, um den sich Prognose und Therapie drehten; das gilt gleichermaßen für die Pflanzenheilkunde. Auch die früheren, traditionellen Augendiagnostiker handelten nach diesem Prinzip.

Die Konstitutionslehre ist eine komplexe Wissenschaft, etwas schwierig, und populär kaum darzustellen. In sie einzudringen erfordert Mühe und Hingabe; beides muss eigentlich bei einem Krankenbehandler vorausgesetzt, ja von ihm gefordert werden. Meine Studie soll dabei helfen. Sie ist aufgebaut auf den alten Lehren der traditionellen – insbesondere der Humoralmedizin und der Augendiagnose; ergänzt durch manche Erkenntnis moderner Autoren, und nicht zuletzt gestützt auf mannigfache praktische Erfahrung im Bemühen um die Gesunderhaltung von Menschen. Möge sie helfen, Verständnis zu wecken für die Patienten, deren Leiden eine Beeinträchtigung der individuellen Persönlichkeit darstellt, das schwache Glied einer Kette, die man Konstitution nennt; möge sie auch dazu beitragen, zwischen den Vertretern der traditionellen Heilkunst und der Medizin zu vermitteln.

Gewidmet sei das Buch allen Augendiagnostikern aus Vergangenheit und Gegenwart, die mir Lehrer und Vorbild waren; ihnen fühle ich mich in herzlicher Dankbarkeit verpflichtet.

Konstitutionen sind (kybernetisch) „zulässige Lösungen“.

Eine „zulässige Lösung“ ist die Lösung eines Problems der Optimierung ökonomischer Prozesse, die unter den gegebenen Bedingungen realisierbar ist.

Einführung in das Thema

Die Anforderungen, die an eine Naturheilpraxis gestellt werden, machen es erforderlich, eine Klassifizierung jedes einzelnen Menschen hinsichtlich seiner Individualität vorzunehmen.

Die Vielfalt der struktiven Faktoren des Organismus, die Wandlungen von Gestalt und Form im Wechselspiel mit den Lebensbedingungen sind verantwortlich für die Entstehung einer Einmaligkeit, die ihren Ausdruck findet in seinem seelisch-körperlichen Konzept – in seiner Konstitution.

Der Sinn einer konstitutionellen Theorie kann daher nicht in der Darstellung der verschiedenen Variationen erschöpft sein, sondern liegt in der Demonstration des Prinzips der konstitutionellen Variabilität. Andernfalls müsste man eine umfangreiche Liste von Typen erstellen, um annähernd jeden Menschen irgendwo einordnen zu können. In der Tat kann keine konstitutionelle Beschreibung den Ansprüchen aller gerecht werden, da die Fragestellungen uneinheitlich sind. Die Einteilung nach Habitusmerkmalen kann dem Naturheilkundigen wenig nützen. In diesem Buch wurde daher das Hauptgewicht auf die Beschaffenheit der Iris gelegt, wenn es galt, körperliche Strukturen und funktionelle Eigentümlichkeiten zu charakterisieren. Die Irisstruktur bietet dem Kundigen den wohl umfassendsten Einblick in die verborgenen Strukturen der organismischen Verfassung.

Es kann kein Zweifel darüber bestehen, dass präformierende genetische Bestimmtheiten bei der Ausbildung des konstitutionellen Inventars beteiligt sind. Doch das menschliche Erbgut ist selbst innerhalb einer Familie nicht einheitlich. Das „genetische Driften“ einer Gruppe oder Population ist ein normaler Vorgang. Das praktische Fehlen einer Selektion innerhalb einer modernen Gesellschaft tut ein übriges.

Das Kernproblem im Bereich des Lebens und damit der Heilkunde ist die Energiefrage, die in engem Zusammenhang mit der Einpassung des Individuums in seine persönliche Umwelt steht und mit der Entwicklung von Krankheitsdispositionen eng verknüpft ist.

Energiemangel sowie jede Form der Störung in der Energieverwertung sind unvereinbar mit Gesundheit und Wohlbefinden. Es wäre ein Unding, etwas anderes annehmen zu wollen.

Zwar ist üblicherweise der Energiestoffwechsel proportional der Körperoberfläche (sog. Flächenregel), doch ist im Einzelfall Energieumsatz keine einfache Funktion der Körperoberfläche. Die Stoffwechselaktivität der Gesamtmasse des Körpers sowie dessen Entropiestatus bestimmen hingegen entscheidend die Größe des Energiegewinns. Damit ist auch der Wirkungsgrad der Energietransformation vorgegeben, was oft unberücksichtigt bleibt.

Im Alter ist er mit Sicherheit schlechter, siehe als Beispiel das Altersherz, dessen Wirkungsgrad signifikant verringert ist und darum auch nicht als Krankheit im Sinne einer Störung oder eines Defektes anzusehen ist. Das Problem der Entropie wird in der Pathologie zweifellos zu wenig diskutiert, und zu selten wird bedacht, dass Leben nur bei niedrigstem Entropiestatus störungsfrei möglich ist.

Die konstitutionelle Aussage enthält Informationen zu diesem Thema, und die Iris gibt Aufschluss über die Umsetzung dynamischer Vorgänge auf die Bildung und Veränderung biologischer Strukturen. Es gibt Konstitutionen, die sehr beispielhaft demonstrieren, dass der geordnete Hergang dieser Prozesse durchaus nicht selbstverständlich ist. Als Beispiel dazu sei die oxygenoide Konstitution genannt. Das Verhältnis von assimilatorischen zu dissimilatorischen Abfolgen ist jedenfalls variabel, wie einige Konstitutionen erkennen lassen. Ein Vorherrschen der assimilatorischen Leistungsfähigkeit ist im jugendlichen Alter auffällig. Im mittleren Erwachsenenalter sollte die Bilanz ausgeglichen sein. Beim pyknomorphen Habitus sowie beim phlegmatischen Temperament ist offensichtlich das assimilatorische Element gegenüber dem dissimilatorischen privilegiert. Beide Menschentypen ähneln darum einander in mancher Hinsicht, sind jedoch nicht miteinander identisch. Mit größter Wahrscheinlichkeit sind für beide man-

gelhafte Reifungszustände in der Entwicklung zuständig.

Eine besondere Rolle bei der Herausbildung von Konstitutionen im Rahmen der Phänogenese spielen bekanntlich organische Reifungsvorgänge, die oft mit bestimmten Entwicklungs- und Prägenphasen korreliert sind. Der pyknomorphe Typus beispielsweise verdankt seinen Habitus dem Verbleib auf einer ontogenetisch früheren Entwicklungsstufe.

Das Gegenteil ist bei der neurolymphatischen Konstitution der Fall. Die neurovegetative Bevorzugung des Sympathikus macht sie zum „Verschwender“ der Stoffwechsellenergie mit allen daraus resultierenden Folgen – d.h. alle parasympathischen Obliegenheiten kommen zu kurz. Der Anstieg der Entropie tritt bei diesem Menschen rasch ein – aus geringerem Anlass als bei allen anderen. Der Übergang in die oxygenoide Konstitution ist nicht gerade selten. Da die Entropie auch als Maß der Ordnung gilt, finden die überaus zahlreichen, individuell unterschiedlichen Störungen und Beeinträchtigungen der Körperfunktionen ihre zwanglose Erklärung. Diese Konstitution macht darüber hinaus unübersehbar deutlich, dass die Ordnungstherapie, auch hinsichtlich der Lebensweise, die einzig kausale Therapie darstellt. Anderenfalls ist – wenn man will – das „Ende der konstitutionell-pathogenetischen Reihe“ abzusehen. Es wird eine der „Schwäche-Konstitutionen“ sein. Energiemangel ist am Ende die Mutter aller denkbaren Krankheiten.

Das Prinzip der Ordnung und die biologische Struktur

„Die Selbstbewegung biologischer Systeme ..., mittels deren sie ihre Bestimmung erfüllen, (ist) die Erhaltung der Form in einem Meer heterogener Einflüsse und Störungen, die Erhaltung eines unendlich unwahrscheinlichen Zustandes in einer Welt, die vom Unwahrscheinlichen zum Wahrscheinlichen, von der Ordnung zur Unordnung fällt.“ (Wieser 1959)

In lebenden Organismen ist Ordnung immer ein räumlich-funktionelles wie auch zeitliches Ereignis und insbesondere charakteristisch für jegliche Entwicklung. Der Betrachter unterliegt jedoch leicht der Illusion einer Permanenz im äußeren Erscheinungsbild. Dabei sind Habitus und Konstitution Zeitgestalten, die nur für einen beschränkten Zeitraum Gültigkeit besitzen

„Ein zeitlich gedehnter, zielhafter Gestaltwandel überlagert sich dem jeweils ganzheitlichen und harmonischen Funktionsgefüge des Augenblickszustandes.“ (Freisling 1952)

Wie bei allem Lebendigen, ist die Wandlung der einzig konstante Prozess, der einem Plan folgt, welcher das Resultat innerer Bestimmung und äußerer Bedingungen darstellt. Die Konstitution ist die morphologische und strukturelle Zeitgestalt von Koordination und Synchronisation zwischen dem Menschen und den Wirkfaktoren seiner Umwelt.

„Man kann die Analyse der Organismen sehr weit treiben, ohne sich darum zu kümmern, dass Organismen Prozesse oder vielmehr Produkte vieler Prozesse sind. Man kann Organe untersuchen unter der Annahme, dass sie voneinander unabhängige, statische Elemente sind.“

Man kann sogar einzelne Prozesse aus dem Organismus herauslösen und sie so behandeln, als ob sie voneinander unabhängig und beinahe statische wären. Dies erklärt nur, dass die Organismenwelt durch Jahrhunderte hindurch beobachtet und untersucht werden konnte, ohne dass sich das Problem der zeitlichen Ordnung aufgedrängt hätte.“ (Wieser 1959)

Der menschliche Organismus ist wie jeder andere ein nach außen offenes Fließsystem, und

seine Baumaterialien „bewegen sich unablässig entlang eines Zeitvektors, wobei ständige Ein- und Ausfuhr erfolgt und dennoch ein immer gleiches Ergebnis verwirklicht wird“. (*Wieser* 1959)

Die Kontinuität des Lebens ist unabdingbar gebunden an die Kontinuität bestimmter organischer Strukturen.

Schon Justus von Liebig hat sich darüber verwundert und schreibt in seiner Reihe „Chemische Briefe“:

„Zu den ersten Bedingungen der Unterhaltung des ... Lebens gehört die Aufnahme von Nahrung ... und von Sauerstoff. In jedem Zeitteilchen seines Lebens nimmt der Mensch durch die Atmungsorgane Sauerstoff auf ... Von einem erwachsenen Mann (werden) in einem Jahre 700–800 Pfund Sauerstoffgas aus der Atmosphäre in seinen Körper aufgenommen, und dennoch finden wir sein Gewicht zu Anfang und zu Ende des Jahres entweder ganz unverändert, oder die Ab- und Zunahme bewegt sich um wenige Pfunde.“

Dennoch sind es täglich winzige, kleine Veränderungen, die nicht zu bemerken sind und sich im Laufe der Zeit zu auffälligen Veränderungen summieren.

Die Konstitutionstherapie sieht gerade in diesem Umstände ihre Chance, durch Änderungen in der Lebensweise und gegebenenfalls durch medikamentöse Beeinflussung funktionaler Abläufe konstitutionelle Verbesserungen zu erzielen. Da jedoch chronische Krankheiten längerer Verlaufsformen der gleichen Gesetzlichkeit unterliegen, hängt der Erfolg, das heißt das Ausmaß der zu erreichenden Restitution, entscheidend von der Krankheitsdauer ab. Auch das Alter des Patienten ist natürlicherweise ausschlaggebend für ein positives Ergebnis.

Retardierte und konservative Entwicklung in Bezug zur Konstitution

Nach der Fetalisationstheorie (*Bock*) handelt es sich bei der Retardierung um eine Persistenz von Merkmalen der Kindes- und Jugendzeit. Ihr Auftreten ist typisch für eine hohe Stufe der Zivilisation bei fehlender sozialer Auslese. Festzustellen ist jedoch, dass nicht alle Merkmale persistieren. Da diese Hemmung der körperlichen (auch geistig-seelischen?) Ausreifung zu einer hohen Variabilität des Habitus führt – ähnlich der Vielgestaltigkeit der Haustiere –, wird häufig der Ausdruck „Selbstdomestikation“ dafür gebraucht.

Zwei Formen werden dabei unterschieden:

1. Eine Entwicklung, die hinter dem Entwicklungsziel zurückbleibt. Betroffen ist besonders die Sexualentwicklung, im Sinne einer unnormalen Hemmung der Ausreifung (Sexualkonstitution).
2. Eine konservative Entwicklung, eine im Ganzen normale Entwicklungsvariante, bei der die endgültige körperliche Ausdifferenzierung beziehungsweise -reifung verzögert ist. (*Conrad* 1941)

Doch werden diese Begriffe leider nicht einheitlich gehandhabt und weisen von Autor zu Autor beträchtliche Unterschiede auf.

Für den Menschen war dieses biologische Phänomen von großer Bedeutung. So wurde etwa durch Hinauszögern der Pubertät und des Wachstumsabschlusses die Lernphase erheblich verlängert. Damit war es möglich, der genetischen Information noch das des tradierten Wissens hinzuzufügen.

Der Mensch kommt, als Ergebnis seiner retardierten Entwicklung, unreif zur Welt. Er ist in diesem Zustand noch weitgehend undifferenziert und kann sich so seine biologische Vielseitigkeit bewahren. Die Phase der ersten Ausreifung vollzieht sich bereits im sozialen Milieu; er erlebt gewissermaßen seine zweite Geburt. (*Saller* 1950)

Retardation ist jedoch ein umweltplastischer Vorgang. Dadurch ist es der Art möglich, auf relativ rasch wechselnde Bedingungsänderungen der Umwelt wirksam zu reagieren.

Leben ist also ein erkenntnis- und informationsgewinnender Prozess, der letztlich zu zusätzlichem Energiegewinn führt. Höherentwicklung und damit Menschwerdung war auch ein Problem zusätzlichen Energiegewinnes. Damit werden neue, bessere Möglichkeiten eröffnet, die für eine bessere Anpassung an die Gegebenheiten der Außenwelt nützlich sind.

Der Prozess des Werdens (Individuation) ist nicht nur ein physischer, sondern auch ein psychischer. Das wird besonders deutlich bei den klassischen Temperamenten. Die Polarität ihrer Schwingungsebenen reicht von heiter bis traurig – von reizbar bis gelassen. Im Prozess der ontogenetischen Individuation kommen weitere hinzu – sensibel bis torpid – kreativ bis phantasielos und viele andere mehr. Die Rolle, welche die erziehenden Eltern – besonders die Mutter – in dieser sensiblen Phase spielen, wird oft unterschätzt. Das Kind – der junge Mensch – lernt physisch und psychisch, durch das Vorbild der Eltern, die Welt kennen, in der er einmal selbständig leben soll. „Leben ist Lernen.“ (Lorenz 1981)

Die menschliche Konstitution aus der Sicht der Stammesgeschichte

Die Konstitution wird üblicherweise als die Summe aller geistigen, seelischen und körperlichen Eigenschaften verstanden, die auch als Grundlagen des Verhaltens gelten. Sie stellen Qualitäten dar und besitzen dispositionellen Charakter. Sie bestimmen die Reaktionsweisen des Individuums gegenüber äußeren Einwirkungen, innerhalb des genetisch festgelegten Rahmens.

Das verführt zu der falschen Schlussfolgerung, Krankheiten entstünden überwiegend auf dem Boden konstitutioneller Anomalien.

Es ist in der Tat zutreffend, dass die konstitutionellen Gegebenheiten Art und Ablauf der Krankheiten erheblich mitbestimmen, doch wäre es unrichtig, Konstitutionen als pathologische Normabweichungen zu betrachten. Vielmehr ist es ein Trick der Evolution, Normvarianten zu produzieren. Dieses genetische Driften („genetic drift“) erzeugt eine große Vielfalt und Inhomogenität in der genetischen Struktur einer Art. Dabei ist keinerlei bestimmte Zielvorgabe in einer speziellen Entwicklungsrichtung zu erkennen. Der Einfluss auf das konstitutionelle Gefüge einer Art ist jedoch erheblich. Das ist besonders dann der Fall, wenn häufiger Genaustausch mit benachbarten Populationen stattfinden kann (erhöhter Genfluss). Von der Selektion besonders begünstigte konstitutionelle Merkmale werden in vermehrter Anzahl erhalten und können zum festen Bestand einer Art werden. Die von der Selektion weniger betroffenen Merkmale werden sich zunehmend über die Selektion, scheinbar nach dem Zufallsprinzip, verteilen.

In den letzten Jahrtausenden hat die genetische Variationsbreite unserer Art ein großes Ausmaß erreicht. Das erlaubt die Schlussfolgerung, dass die Anpassungsvorgänge an den Lebensraum erfolgreich verlaufen sind und die erworbenen Überlebensstrategien an Wirksamkeit gewonnen haben.

Konstitutionen sind keine Mutanten einer im Ganzen genetisch einheitlichen, optimal ange-

passten Art. Vielmehr gehen sie aus Mischungen biologisch bereits bewährter Genome hervor. Bei der geschlechtlichen Fortpflanzung sind derartige Rekombinationen der Gene die Regel. Die dabei möglichen Varianten sind von astronomischem Ausmaß. Der einzelne Mensch besitzt daher bei weitem nicht die Gesamtmenge aller Gene der menschlichen Art, sondern nur einen gewissen persönlichen Anteil.

So stellen die verschiedenen Konstitutionen tatsächlich nichts anderes als Normvarianten (innerartliche Sprungvarianten) dar, die durch Neumischung bereits vorhandener Gene entstanden sind. Sie wurden fälschlicherweise gelegentlich als Mutationen, sogar als „Motoren der Artbildung“ bezeichnet. Diese These besitzt jedoch nur geringe Wahrscheinlichkeit; ein Beweis konnte bisher nicht erbracht werden. Zur Rassenbildung kommt es erst bei Isolierung einer Population, besonders dann, wenn sich Lebensbedingungen und das örtliche Nahrungsangebot erheblich ändern. Zwar ist in diesem Falle das Genmaterial noch immer das gleiche, es wird nur in unterschiedlicher Weise erschlossen. Das allerdings erweckt den Eindruck von grundsätzlichen Genänderungen. Die Systembedingungen schreiben in gewisser Weise die Richtung der Evolution vor. Tatsächlich aber sind die genetischen Unterschiede der einzelnen Rassen geringer als zunächst zu vermuten wäre.

Die dauernde Genmischung innerhalb der menschlichen Population operiert freilich mit durchaus erfolgreichen Genkombinationen, doch sind die Nachkommen eben nicht von identischer Vitalität. Dazu kommt, dass die Partnerschaftsbildung nicht gerade nach genetischen Gesichtspunkten erfolgt und die Paarung der Keimzellen zufällig geschieht.

„Im Organismus entsteht ein immer vollständigeres Bild der Umwelt, und zwar durch aktives Herumprobieren. Dieses Herumprobieren ist Aktivität des Lebens, nicht passives Warten. Das Leben unternimmt etwas, es riskiert etwas. Dass dieses Riskieren auch als Irrtum erscheint, tut gar nichts zur Sache.“

„Die Bereitschaft, ein Risiko einzugehen, ist unlösbar mit der Suche nach der optimalen Welt

verbunden. ... Das Leben sucht Probleme, aber das Angebot an Problemen ist für den Erfolg bedeutsam; ein Mangel an Problemen kann eine Stagnation bewirken.“ (Konrad Lorenz im Altenberger Gespräch mit *Karl R. Popper* 1985)

Die unentwegte Produktion von Normvarianten der Natur stellt in einzigartiger Weise auch ihren Bestand sicher. Eine perfekt an ihre Umweltbedingungen adaptierte Art wäre bei Milieuänderungen schwer gefährdet, wenn nicht gar zum Aussterben verurteilt. Die spontan entstehenden Sprungvarianten sichern jedoch die Art, da genügend Individuen existieren, die zur Bewältigung der veränderten Lebensbedingungen besser geeignet sind als ihre Vorfahren.

Nur auf diese Weise konnte es der Art Mensch gelingen, die ganze Erde, trotz ihrer so unterschiedlichen, teilweise sogar konträren Lebensräume, zu besiedeln. Der Grad der individuellen Anpassung ist also immer nur in Relation zu den aktuellen Gegebenheiten des äußeren Bedingungskomplexes zu beurteilen und stellt keinen grundsätzlichen Lebensmaßstab dar! Bei Änderung der Bedingungen kann ein völlig anderes Bild der innerartlichen Krankheitsdisposition zutage treten.

Die Lebenskraft einer menschlichen Population ließe sich statistisch an der Vielfalt ihrer konstitutionellen Varianten und an der Nähe zum Optimum darstellen. Ideal und wünschenswert sind sog. „zulässige Lösungen“, die, mit nur geringen Anpassungsdefiziten behaftet, genügend Widerstandskraft besitzen, die ständigen Schwankungen der äußeren Gegebenheiten zu tolerieren. Die Verteilung der Individuen hinsichtlich ihrer Resistenz gegenüber negativen Lebensbedingungen – das heißt ihr Anpassungsgrad – entspricht der einer Binomialkurve (Glockenkurve). Sie ist umso breiter und niedriger, je stärker die Umwelteinflüsse sind, und umso schmaler und höher, je geringer sie sind. In jedem Falle ist es leider unausbleiblich, dass an den Außenseiten der Kurve die Zahl derjenigen Konstitutionen zur Darstellung gelangen, deren Vitalität unzureichend ist und die häufiger als alle anderen erkranken.

Die Ausbildung von Schwächen, aber auch von Stärken ist bereits während der Ontogenese

unausbleiblich und als Resultat teils genetischer, teils entwicklungsbedingter Faktoren anzusehen. Dennoch ist der Organismus grundsätzlich in der Lage zu lernen, mit seinen Stärken und Schwächen umzugehen. Antriebe und Motivationen – individuelle Besonderheiten der Willensbildung und der psychischen Leistungsfähigkeit erlauben Einblicke in die Begrenzung funktioneller Freiheitsgrade des Gesamtsystems.

Diese durchaus persönlichen Umstände prägen in hohem Maße die Konstitution. Stärken und Schwächen sind mehr organisatorische als substantielle Probleme und darum im positiven wie negativen Sinne konditionierbar, das heißt Größenordnung und Ausmaß sind relativ zu Lebensweise und Lebensumständen. Gerade die Schwächen sind unter Umständen nur schwer erkennbar, da sie sich in der Regel erst in Extremsituationen manifestieren.

So bilden sich stärkere und schwächere Individuen aus; ihre Überlebensrate ist aber auch ein Spiegelbild der sozialen Leistungsfähigkeit einer Volksgruppe und ihres medizinischen Standards. Notzeiten, mit einem Rückgang der sozialen und medizinischen Absicherung, können eine radikale Änderung der Überlebensverhältnisse mit sich bringen. Schwere Belastungen durch Umweltverschmutzung beziehungsweise -vergiftung haben einen ähnlichen Stellenwert. Unter diesen Umständen wird eine Art „zweiter Auslese“ einsetzen und die individuellen Unterschiede deutlich machen. Vor der Jahrhundertwende war es die Skrofulose – in den Jahren zwischen den Weltkriegen die Tuberkulose, die als Kriterium fungierte. In unserer Zeit spielt die rasche Ausbreitung verschiedenster Allergien möglicherweise die gleiche Rolle. Allem Anschein nach manifestieren sich durch diese Krankheitsformen moderne Varian-

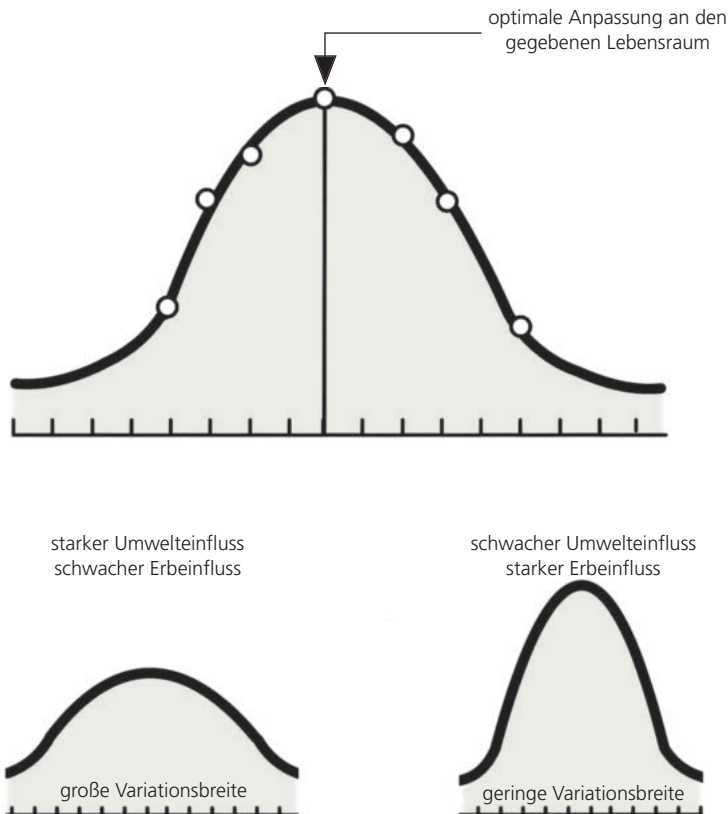


Abb. 1: Population – Umwelt – Erbeinfluss

Charakteristik der Konstitutionen und Diathesen

- Iridologische, morphologische und habituelle Merkmale
- Krankheitsneigungen
- pathologische Besonderheiten
- Basistherapie

Die oxygenoide Konstitution

Iridologische Merkmale

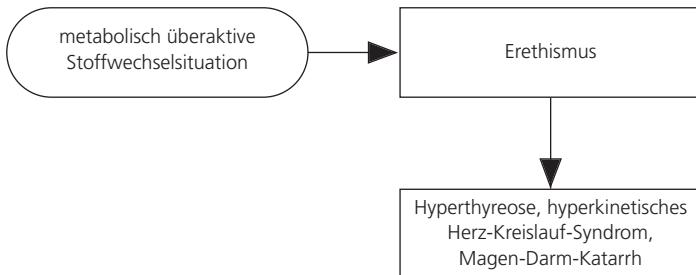
Iris meist blau, seltener grau oder hellbraun.

Die Pupille ist weit. Teils ist dies als Zeichen einer Sympathikusübererregung, mehr jedoch als Symptom vorzeitiger Erschöpfung zu werten („Erschöpfungspupille“).

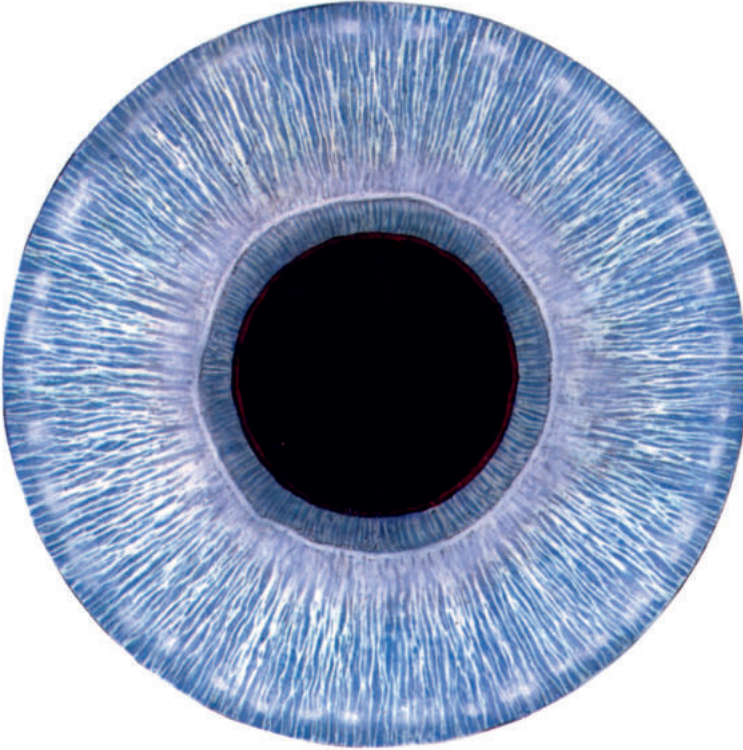
Das wichtigste Kriterium ist die enge Krausenzone (auch wenn die Pupille durch Lichteinfall annähernd normale Größe aufweist). Die Weite der Krausenzone gilt als Maßstab des anabolen Leistungsvermögens!

Krause deutlich und hell.

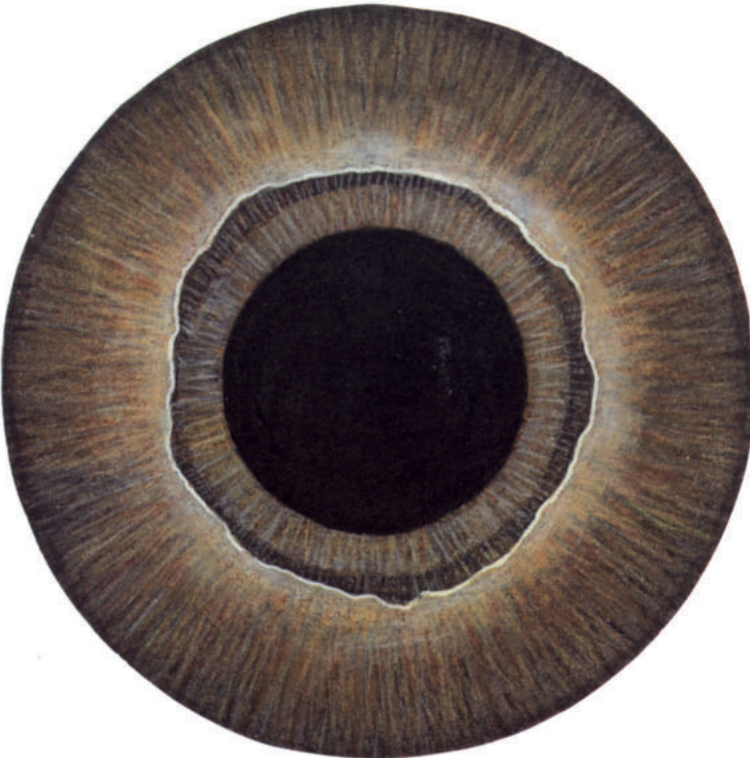
Humorale Region im späteren Alter grau bis braun verfärbt, verwischter Ziliarrand: zarte, diffuse Flocken (Tophi).



Tafel 1 a



Tafel 1 b



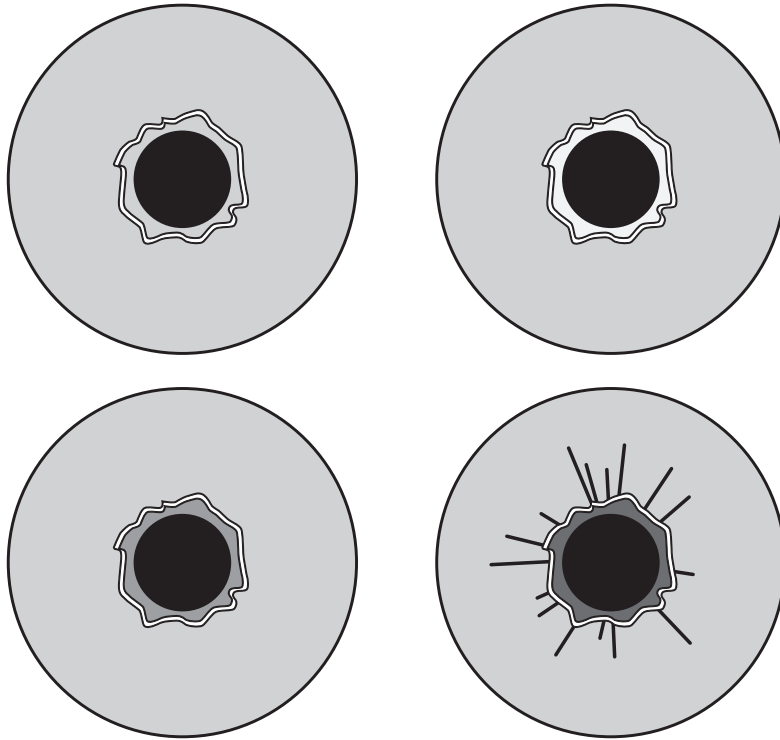


Abb. 22: Phasen in der Pathogenese der oxygenoiden Konstitution

Morphologische und habituelle Merkmale

Meist schlanke, auch bei reichlicher Nahrungsaufnahme an mangelndem Stoffansatz kenntliche Menschen. Glänzende Augen, weite Lidspalte, ovales Gesicht, trotz schwächtigem Knochenbau kräftige Muskeln, straffe Haltung, Haut rosig, feucht, leicht schwitzend. Sensibel, reizbar, ruhelos, launisch, zu hypertonen Regulationsstörungen neigend (vergrößerte Blutdruckamplitude bei erhöhtem systolischen und erniedrigtem diastolischen Druck). Im Stadium der Erschöpfung sinkt der Blutdruck oft unter die Norm. Steigerung dieser Eigenschaften sowie Verschlechterung aller Leiden bei Anstieg der atmosphärischen Elektrizität (vor Gewitter, Sturm, Regen, bei langdauernden, übermäßigen Hochdrucklagen, Föhnlagen), deutliche Erleichterung respek-

tive Besserung nach Gewitter, Regen, Schneefall und bei Nebel. Auffallend ist trotz Nervosität der stets gute Schlaf. Krankheiten werden gut überwunden.

Allgemeine Beschwerden: leichtes Auftreten von Fieber, Hyperästhesien verschiedener Art, basedowide und nervöse Krankheitsbilder (Tremor, Zucken), leicht erschöpfbar, Lymphozytose, Haarausfall.

Krankheitsneigungen

Magendarmkatarrh, Herzneurose, Tachykardie, Menstruationsstörungen, Hämorrhagien.

Wegen der auffallenden Neigung dieser Konstitution zu Reizungen und Entzündungen der Schleim- und serösen Häute wurde sie früher gelegentlich auch als „katarrhalische“ Konstitution

bezeichnet. In den späteren Lebensabschnitten besteht Neigung zu Schleimhautatrophie und rheumatisch-sklerosierenden Erkrankungen.

Pathologie

Die oxygenoide Konstitution, so genannt wegen des hohen Sauerstoffverbrauchs, steht im Gegensatz zur carbo-nitrogenoiden Konstitution und entspricht dem klassischen sanguinischen Temperament in seiner übersteigerten Form.

Sie hat große Ähnlichkeit mit der Hyperthyreose (basedoide Form), ist jedoch mit ihr nicht identisch. Diese ist als Partialkonstitution der oxygenoiden Konstitution anzusehen.

Das konstitutionelle Merkmal des Oxygenoidismus findet sich ebenfalls bei der Skrofulose vom erethischen Typus. Es ist nicht ausgeschlossen, dass es sich dabei um eine Variante der oxygenoiden Konstitution handelt. Bei allen skrofulösen Konstitutionen sind allerdings die Mineralhaushaltstörungen, besonders des Calciums, wesentlich ausgeprägter.

Grauwogl definierte seine oxygenoide Konstitution dahingehend, dass die Gewebe dem Sauerstoff gegenüber einen verringerten Widerstand leisten würden. Tatsächlich war die Erhöhung des atmosphärischen Sauerstoffs in der frühen Erdgeschichte für zahlreiche Lebewesen ein schwer zu lösendes Problem. Für die Natur bestand es darin, Technologien zu erfinden, um mit diesem aggressiven Gas fertigzuwerden und es sogar für das Leben zu nutzen. Es ist vorstellbar, dass in dieser

Hinsicht Störmöglichkeiten existieren, die bei Konstitutionen gehäuft in Erscheinung treten.

Biologische Oxydationsvorgänge werden durch Enzyme (Desmolasen) unter schrittweisem Abbau katalysiert. Der molekulare Sauerstoff wird durch diese Aktivierung qualifiziert, das Substrat zu oxydieren. Diese Enzyme (ebenso das Thyroxin, das Adrenalin und andere) entkoppeln die oxydative Phosphorylierung.

Die bei dem überstürzt ablaufendem Katabolismus dieser Konstitution entstehende Energie wird jedoch weniger in Form energiereicher Phosphate gespeichert, sondern vermehrt als Wärme freigesetzt. Als Ursache ist ein funktioneller Defekt in der Verwertungsblockierung der oxydativen Enzyme anzunehmen, wofür *Grauwogl* in Anlehnung an *Rademacher* den Eisen- und Kupferstoffwechsel verantwortlich machte.

In den meisten der metabolisch überaktiven Gewebe ist die Stickstoffausscheidung gesteigert. Sie muss durch erhöhte Nahrungsaufnahme ausgeglichen werden, anderenfalls kommt es zum Proteinabbau und Gewichtsverlust. Auch der Glukoidverbrauch ist vermehrt, die Glykogenreserve entsprechend vermindert. Da bei dem gesteigerten Stoffwechsel der Vitaminbedarf über die Norm erhöht ist, sind häufig Vitaminmangelzustände zu verzeichnen.

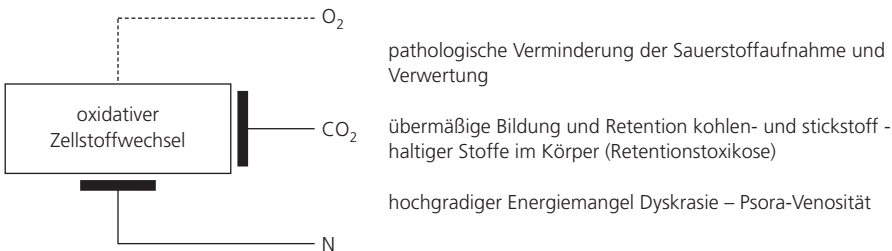


Abb. 23: Die Pathogenese der oxygenoiden Konstitution

Therapie

Homöopathische Mittel

Die Hauptmittel für die oxygenoide Konstitution sind:

Kalium jodatum D4–D6

Reizbare, ruhelose Personen. Erethismus, Gehirnhyperämie mit Wallungen, Herzklopfen, Katarrhneigung.

Chinin. arsen. D4

Allgemeines Tonikum zur Dämpfung des dissimilatorischen Stoffwechsels, bei Hyperthyreose mit beginnender Myokarddegeneration.

Ferrum aceticum D3

Anämie mit Magerkeit und Schwäche. Besonders für Kinder, die schnell gewachsen sind.

Calcium hypophosphorosum D3

Das „Calc. phos. mit gutem Appetit“. Erethische Skrofulose, Abmagerung, Nachtschweiße, Schwellung der Halslymphknoten.

Weitere homöopathische Mittel:

Acid. phos. D4–D6: Nervöse Erschöpfung, reizbare Schwäche.

Arsen. jodat. D6: Oxygenoidismus mit basedowiden Zügen.

Calcium jodat. D3–D6: Sogenanntes „Herbstmittel“.

Spagyrische Arzneimittel:

Lycopus spag. Ø

Tonisiert und beruhigt die tachycarde Herzaktivität; bei unregelmäßigem Puls.

3 x täglich 10 Tropfen

Aconit spag. D2

Bei Herzangst, nächtlicher Herzunruhe, Schlaflosigkeit.

3 x täglich 10 Tropfen

Mittel der Schüßler'schen Biochemie:

Calcium phos. D6

Zur Dämpfung der übersteigerten Oxidationsvorgänge.

Morgens und mittags je 4–6 Tabletten



Schicken Sie Ihre Bestellung per Fax an die 09221/949-377

___ Expl. **Die Konstitution**

69,95 Euro

4. Auflage 2016, Hardcover, 216 Seiten, ISBN 978-3-946321-79-8

* Alle Preise inkl. MwSt., Lieferung versandkostenfrei

Kundennummer

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Telefon / Fax

E-Mail

Datum / Unterschrift



MEDIENGRUPPE
OBERFRANKEN
FACHVERLAGE

Mediengruppe Oberfranken –
Fachverlage GmbH & Co. KG
E.-C.-Baumann-Straße 5
95326 Kulmbach

Tel. 09221/949-389
Fax 09221/949-377
vertrieb@mgo-fachverlage.de
www.ml-buchverlag.de

*„Krankheiten,
zumindest die
meisten chronischen,
sind keine
Zufälligkeiten.
Sie sind nach
Hippokrates
Äußerungen der
„inneren Natur
des Menschen“ und
sie bevorzugen
bestimmte
Konstitutionen.“*

- Joachim Broy -

Basierend auf der antiken Temperamentslehre sowie der humoralpathologischen Tradition, entwirft Joachim Broy ein detailliertes, praxisbezogenes konstitutionelles System. Neben der notwendigen Begriffsbestimmung erfolgt ein Abriss der konstitutionellen Entwicklung.

Im speziellen Teil stellt Broy die Konstitutionen und Diathesen mit ihren morphologischen und augendiagnostischen Merkmalen vor. Neben pathogenetischen Hinweisen gibt Broy umfangreiche Hinweise für die Behandlung.

Als erfahrener Behandler stellt er phytotherapeutische, homöopathische, biochemische und spagyrische Therapiekonzepte vor – oft um diätetische Hinweise ergänzt. So gelingt es auch augendiagnostisch nicht Erfahrenen, in ihrer Praxis eine konstitutionsbezogene Diagnostik und Therapie durchzuführen.